

# Kirche – nur eine Moralagentur?

Eine Selbstverortung

Herausgegeben von  
Jochen Sautermeister

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)  
Umschlaggestaltung: Finken und Bumiller, Stuttgart  
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg  
Herstellung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN Print 978-3-451-38321-2  
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82321-3

## Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| Einleitung . . . . .  | 7   |
| <i>Jochen Sautermeister</i>   |     |
| Kirche als Moralagentur? . . . . .  | 15  |
| <i>Hans Joas</i>  |     |
| „Nicht Politik machen, Politik möglich machen“.<br>Zur begrenzten Legitimität religiöser Moral . . . . .                    | 35  |
| <i>Peter Dabrock</i>  |     |
| Für eine Kirche, die sich einmischt.<br>Die Problematik kirchlicher Stellungnahmen<br>zu politischen Streitfragen . . . . . | 57  |
| <i>Eberhard Schockenhoff</i>  |     |
| Gewissen bilden, nicht Gewissen ersetzen wollen . . .   | 81  |
| <i>Annette Schavan</i>  |     |
| Moralisierung und Entmoralisierung des christlichen<br>Glaubens . . . . .   | 97  |
| <i>Ulrich H. J. Körtner</i>   |     |
| Jenseits von Heteronomie – oder: Kirche als<br>Glaubensagentur . . . . .  | 117 |
| <i>Magnus Striet</i>  |     |
| Replik . . . . .  | 137 |
| <i>Hans Joas</i>  |     |
| Verzeichnis der Autorinnen und Autoren . . . . .  | 157 |



## Einleitung

*Jochen Sautermeister*

Die beiden großen christlichen Kirchen, denen im Jahre 2017 nur noch ca. 54,2 % der deutschen Bevölkerung institutionell angehörten, beziehen bei gesellschaftspolitischen und ethischen Debatten in Deutschland häufig Position – sei es etwa bei medizinethischen Fragen der Reproduktionsmedizin, der Biotechnologie, der Sterbehilfe oder der Organspende, bei beziehungsethischen Fragen von Geschlechtergerechtigkeit, Diskriminierung von Menschen mit einer bestimmten sexuellen Orientierung oder bei unterschiedlichen familialen Lebensformen, oder bei sozialetischen Fragen von gesellschaftlicher Beteiligung und Befähigung, sozialer Gerechtigkeit, Migration oder Klimaschutz, um nur wenige Felder zu nennen. Auch wenn die kirchlich verfasste Religion in Deutschland „ihren Charakter als ‚zwingende‘ Primärinstitution verloren [hat] und [...] zu einer absehbaren Sekundärinstitution geworden“<sup>1</sup> ist und sich die Kirchen unausweichlich in einem religionspluralistischen Kontext unter den Vorzeichen der Moderne befinden, sehen sie sich ihrem christlichen Selbstverständnis entsprechend dazu aufgefordert, sich bei moralischen Grundfragen, die Menschenwürde, Gerechtigkeit, Solidarität, Subsidiarität oder Gemeinwohl betreffen, sowie bei Wertfragen oder Fragen des guten und sinnvollen Lebens in den zivilgesellschaftlichen, öffentlichen und politischen Dis-

kussionen zu Wort zu melden. Dabei stehen sie unter dem Anspruch von Rationalität und öffentlicher Vernunft, wenn sie im Diskurs argumentativ überzeugen und nicht nur normative Entfaltungen einer Binnenmoral hochhalten bzw. durchsetzen wollen.

Im Unterschied zu fundamentalistischen Bestrebungen einer Selbstabschottung und Diskursverweigerung stellen sich die institutionell verfassten Kirchen also bei der öffentlichen Thematisierung ethischer und gesellschaftlicher Fragen den pluralistischen Bedingungen im säkularen Staat (was nicht immer gleichermaßen gelingt), wobei Vielfalt und Heterogenität der Einschätzungen auch innerhalb der Kirchen zunehmen. Die unhinterfragte Selbstverständlichkeit kirchlicher Normalität kann dann kein erstrebenswertes Ziel mehr sein, wenn man die freiheitlich-bekennende Zugehörigkeit zur Kirche oder einer Glaubensgemeinschaft und ihren leitenden Vorstellungen vom guten und gerechten Zusammenleben verantwortet mittragen möchte. Dennoch stellt die Individualisierung religiöser Identitäten für die institutionell verfassten Kirchen eine Herausforderung dar, die es anzunehmen und zu gestalten gilt, wenn sie mit dem existenziell-religiösen Sinnangebot authentischen Menschseins antreten und darin das von fundamentalistischen und manchen psycho-spirituellen Gruppen offerierte Versprechen „alternativloser Sicherheit und absoluter religiöser Beheimatung“<sup>2</sup> als entfremdende und entmündigende Illusion entlarven wollen.

Dieser Umstand hat aber auch Konsequenzen für das kirchliche Sprechen in der Öffentlichkeit, was religiöse sowie gesellschaftliche und moralische Themen angeht. Als Ethos-formierende und -formierte Gemeinschaften bringen die Kirchen sozial-moralische Ressour-

cen in die Gesellschaft ein und setzen diese der kritischen Reflexion und praktischen Bewährung sowohl aus der Außenperspektive als auch aus der Binnenperspektive aus. Das ist riskant, beinhaltet es doch die Möglichkeit, die eigene Position modifizieren, korrigieren, revidieren oder gar ganz aufgeben zu müssen, wenn man die Öffentlichkeit als Bewährungsraum ernst nimmt. Ferner ist es riskant, weil sich die Frage nach der Eindeutigkeit und Einsichtigkeit bestimmter moralisch-politischer Positionierungen im Konkreten noch einmal neu stellt und ebenfalls nach reflexiver Stellungnahme verlangt. Riskant ist es aber auch, weil die institutionell verfassten Kirchen als soziale Handlungs- und Erfahrungsräume besonders unter der Beobachtung stehen, ob sie den öffentlich eingeforderten religiös-sittlichen und moralischen Ansprüchen selbst gerecht werden, diese einlösen und somit eine ethisch verantwortbare Kohärenz zwischen Lehre und Praxis zu erkennen geben.

Glaubwürdigkeit jedoch gibt es nicht im Abstrakten. Vielmehr ist sie eingebettet in die jeweiligen Kontextbezüge, die Erwartungshaltungen und Bewertungsmaßstäbe bereitstellen. Diese sind in besonderer Weise durch die medialen Wahrnehmungs-, Beobachtungs- und Kommunikationsbedingungen einer ‚gereizten Gesellschaft‘<sup>43</sup> bedingt, die zu Emotionalisierung, Moralisierung und Skandalisierung neigen, aber auch zur Enttabuisierung und Offenlegung dessen, was möglichst im Verborgenen bleiben soll.

Vor diesem Hintergrund ist festzustellen: Das Ansehen der Kirchen und ihre Glaubwürdigkeiten haben trotz ihres gleichbleibend hohen sozialen und caritativen Engagements in Deutschland – aber auch international – erheblich gelitten, weil es nicht immer gelang und

gelingt, sich diesen Bewährungsproben der Moderne zu stellen und ihnen zu genügen. Dies fällt umso mehr ins Gewicht, als sich die katholische und evangelische Kirche bei gesellschaftlichen, ethischen und politischen Debatten deutlich vernehmbar zu Wort melden und Stellung beziehen, während zugleich ein gewisser Resonanz- und Relevanzverlust nicht mehr ignoriert werden kann. Dabei hat es den Anschein, dass die Kirchen in ihrem Auftreten wie auch in der öffentlichen Wahrnehmung mehr als moralische Mahner denn als religiöse Stimmen in Erscheinung treten. Vor dem Hintergrund dieser Beobachtung hat der Religionssoziologe und Sozialphilosoph Hans Joas im Jahr 2016 dieses öffentliche Agieren im Allgemeinen sowie ein Moralisieren politischer Debatten und Positionen durch die beiden Kirchen im Besonderen diagnostiziert und problematisiert, was besonders bei der sogenannten Flüchtlingskrise zu beobachten gewesen sei. Er plädiert dafür, das Erscheinungsbild der Institution Kirche als Moralagentur – auch aufgrund ihres kirchlichen Selbstverständnisses – zu überdenken und nach der eigentlichen theologischen und gesellschaftlichen Bedeutung von Kirche zu fragen.

Wenngleich seitdem erst wenig Zeit vergangen ist, hat sich in Kirche und Gesellschaft einiges ereignet. Zwar hatte im Jahre 2016 die Aufdeckung zahlreicher Fälle von sexualisierter Gewalt in der katholischen Kirche schon eine mehrjährige Geschichte hinter sich. Und die ersten Migrationsbewegungen vom Jahr 2015 in Deutschland sind mittlerweile abgeebbt, und ein beeindruckendes Ausmaß an ehrenamtlicher Hilfe und zivilgesellschaftlichem Engagement hält bis heute an, in dem die katholische und evangelische Kirche in Deutschland dabei eine wichtige Rolle spielten und noch immer spielen. Dennoch haben



die Überlegungen von Hans Joas zum Verständnis und öffentlichen Auftreten von Kirche als Moralagentur in der Gesellschaft nichts an Bedeutung verloren. Ganz im Gegenteil, ihre Brisanz hat sich noch verschärft! Denn die Veröffentlichung der sog. MHG-Studie zum sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen durch Kleriker der katholischen Kirche in Deutschland<sup>4</sup> im September 2018 hat weiter zu einem massiven Verlust der moralischen Glaubwürdigkeit der Kirche beigetragen sowie inner- und außerkirchliche Entfremdungsprozesse und eine Erosion beanspruchter oder zugeschriebener Integrität beschleunigt. Diese erstrecken sich nun nicht mehr nur auf das kirchlich-normative Sprechen bezüglich mancher Fragen der Beziehungs- und Sexualethik, sondern weiten sich auch auf die Moralverkündigung hinsichtlich mancher medizinischen und biotechnologischen Praktiken und Entwicklungen aus. Und bei den Aufgaben der Integration zeigt sich, dass guter Wille und habituelle Gastfreundschaft mit konzeptionellen Maßnahmen einer Gesellschaftspolitik sowie einer Steuerung und Ordnung von Migration einhergehen müssen, um nicht soziale und internationale Friktionen hervorzurufen bzw. zu verschärfen, die sich nicht allein durch gutwilliges Engagement auffangen lassen.

Das öffentliche Auftreten der katholischen und evangelischen Kirche in moralischen Fragen wird offensichtlich ambivalent wahrgenommen. Das gilt sowohl für Themen, bei denen zwischen den Kirchen große Einigkeit herrscht wie etwa beim Umgang mit Flüchtlingen und Integrationsfragen, als auch für Bereiche, wo ein ausgeprägter Dissens auch innerhalb der Kirchen herrscht, etwa in bestimmten Fragen der Bio- und Medizinethik. Unter kritischer Beobachtung steht zudem das Verhältnis

von Kirche und Moral in der Gesellschaft. Das betrifft sowohl das moralische und religiöse Selbstverständnis der Kirchen und ihre Rolle in der Gesellschaft und für den Staat als auch die diskursiven Anforderungen an die Kirchen als Akteure in gesellschaftspolitischen Debatten oder ihr kommunikatives Erscheinungsbild in der (medialen) Öffentlichkeit. Diese Fragen zu erörtern, ist notwendig. Denn die innerkirchlichen und gesellschaftlichen Reaktionen nicht zuletzt auf den Missbrauchsskandal zeigen, dass die Fortführung der bisherigen Praxis nicht mehr geht – wenn die Kirchen in der Gesellschaft noch eine wichtige Rolle spielen und ihre Autorität als eine moralisch-religiöse Instanz wiedergewinnen möchten.

Zur Diskussion dieser Fragen, die Hans Joas auf nicht nur soziologisch, sondern auch theologisch informierte Weise pointiert aufwirft, möchte dieses Buch einen Beitrag leisten. Namhafte Autorinnen und Autoren, die sich allesamt auf die eine oder andere Weise hörbar im Feld von Theologie, Kirche, Politik und Öffentlichkeit zu Wort gemeldet haben, setzen sich mit der Thematik und den Thesen von Joas kritisch auseinander, die dieser in seiner Monografie „Kirche als Moralagentur?“ (2016)<sup>5</sup> formuliert und für diese Publikation nochmals aufbereitet hat. Zu den Kommentierungen und Diskussionsbeiträgen dieses Bands nimmt Hans Joas schließlich selbst in einer Replik Stellung. Bei den Texten geht es neben theologisch-ethischen, ekklesiologischen, politischen und gesellschaftlichen Themen vor allem um die Frage, welchen Status und welche Bedeutung das Christentum, seine unterschiedlichen Sozialgestalten sowie seine basalen religiös-sittlichen Prinzipien, grundlegenden Wertüberzeugungen und konkreten normativen Ausgestaltungen in einer pluralistischen Gesellschaft haben können, wenn sie in einem

säkularen Staat artikuliert werden, der im Gegensatz zu einem aggressiven Laizismus religiösen Überzeugungen sowie institutionalisierter Religiosität in Form von Religionen, Kirchen und Glaubensgemeinschaften eine wichtige Funktion für die gesellschaftliche, moralische und politische Selbstverständigung und Orientierung beimisst.

Der Dank des Herausgebers gilt vor allem Hans Joas sowie der Autorin und den Autoren, die sich bereitwillig auf dieses Diskussionsformat eingelassen und so das Projekt überhaupt ermöglicht haben. Ferner sei dem Herder-Verlag und den Lektoren Clemens Carl und Maria Steiger gedankt, die die Publikation umsichtig begleitet haben. Ebenso danke ich Anne Brown und Freya Federmann, die die redaktionelle Bearbeitung der Beiträge unterstützt haben.

Bonn, im Januar 2018

*Jochen Sautermeister*

## Anmerkungen

1 *K. Gabriel*, Zwischen Entkirchlichung, Individualisierung und Deprivatisierung: Institutionalisierte Religiosität in Europa, in: *F.-J. Bormann/B. Irlenborn* (Hg.), *Religiöse Überzeugungen und öffentliche Vernunft. Zur Rolle des Christentums in der pluralistischen Gesellschaft*, Freiburg i. Br. 2008, 45–60, 48.

2 Ebd., 54.

3 Vgl. *B. Pörksen*, *Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung*, München 2018.

4 Die MHG-Studie, benannt nach dem Akronym aus den Orten der beteiligten Forschungsinstitutionen Mannheim, Heidelberg, Gießen, ist das von der Deutschen Bischofskonferenz selbst in Auftrag gegebene und finanzierte interdisziplinäre Forschungsprojekt „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katho-

liche Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ (24.09.2018). Der Projektbericht ist online abrufbar unter: [https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/dossiers\\_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf](https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf) (zuletzt eingesehen am 02.01.2019).

5 H. Joas, *Kirche als Moralagentur?*, München 2016.

## Kirche als Moralagentur?<sup>1</sup>

*Hans Joas*

Die Kirchen in Deutschland können sich gegenwärtig nicht über einen Mangel an öffentlicher Aufmerksamkeit beklagen. In der sogenannten Flüchtlingskrise seit Sommer 2015 sind sie durch spektakuläre Aktionen und Appelle aufgefallen, die ein breites Echo in der Öffentlichkeit gefunden haben. Nicht alle Aufmerksamkeit, die sich auf sie richtet, ist freilich von wohlwollenden Motiven geleitet. Obwohl etwa die Reaktionen der Medien und vieler Menschen in Deutschland auf den persönlichen Stil und die ersten Handlungen und Äußerungen von Papst Franziskus äußerst positiv ausfielen, wissen wir alle, wie rasch die Popularität öffentlicher Figuren auch wieder verlorengehen kann. Erste Anzeichen eines Wandels sind gegenwärtig nicht zu übersehen. Auf protestantischer Seite war es Wolfgang Huber jahrelang gelungen, in erstaunlicher Weise die Wahrnehmung höchster kirchlicher Ämter mit scharfsinnigen Einlassungen zu vielfältigen Themen der öffentlichen politischen und moralischen Debatten zu verknüpfen. Er wurde so – neben dem prononciert kirchenkritischen Theologen Friedrich Wilhelm Graf – zum profiliertesten öffentlichen Intellektuellen des deutschen Protestantismus in unserer Zeit. Heinrich Bedford-Strohm, Hubers Nachfolger im Amt des EKD-Ratsvorsitzenden, tritt sehr bewusst in die Fußstapfen seines akademischen Lehrers und Vorbilds, während Margot

Käßmann andere Bedürfnisse der Menschen anspricht als die des intellektuellen Disputs und damit andere Teile der Öffentlichkeit für sich einnimmt.

Neben dieser aufnahmebereiten, stark personenzen-trierten Aufmerksamkeit lässt sich allerdings auch eine skeptische Haltung vor allem gegenüber der Institution Kirche feststellen, die sich in einer Bereitschaft zu Skandalisierungen äußert. Vor allem die katholische Kirche hat dies in den letzten Jahren – teils verdient, teils unverdient – stark erlebt. Die Aufdeckung zahlreicher Fälle sexuellen Missbrauchs und ihrer gewohnheitsmäßigen Vertuschung hat viele Menschen, gläubig oder nicht, tief erschüttert. Das ganze Ausmaß dieser Vorfälle und des Umgangs mit ihnen wird erst langsam bekannt und erschüttert auch die Treuesten der Treuen. Das Finanzgebaren des Bischofs von Limburg und die institutionelle Ermöglichung dieses Verhaltens haben viele von der Institution Kirche abgestoßen. Weitere Enthüllungen etwa über das Innenleben des Vatikans erscheinen als jederzeit möglich. Manche Kommentatoren gingen während des Pontifikats von Benedikt XVI. so weit, von der größten Krise der katholischen Kirche seit der Zeit der Reformation zu sprechen. Das erscheint allerdings als weit übertrieben und erstaunlich wenig geschichtsbewusst, d. h. vergesslich gegenüber existenzbedrohenden Krisen in der Zeit der Französischen Revolution, der Säkularisation, in Bismarcks „Kulturkampf“ und vor allem während der Herrschaft von Nationalsozialismus und Kommunismus. Aber das Gefühl, dass die gesellschaftliche Verankerung der Kirchen durch Milieuerosion, Überalterung und Schrumpfung unsicherer geworden sei und deshalb jede Änderung der Windrichtung in der allgemeinen Öffentlichkeit beträchtliche Auswirkungen auf

die Kirchenmitglieder und ihre Bereitschaft zur Zugehörigkeit hat, ist weitverbreitet und nicht unbegründet. Es besteht die Gefahr, dass sich die öffentliche Rolle der beiden großen Kirchen in Deutschland zunehmend in einem Missverhältnis befindet zu ihrer tatsächlichen Stärke. Ich glaube deshalb, dass wir uns in einer Lage befinden, in der eine neue sowohl sozialwissenschaftliche wie theologische Reflexion auf das, was Kirche bedeutet, angebracht ist. Diese muss alle interessieren, für die der religiöse Glaube mehr ist als ein individuelles Stärkungs- und Trostmittel. So wird er zwar von denjenigen vorwiegend empfunden, die sich heute als „unkirchlich, aber nicht unreligiös“ definieren. Wenn aus dem Glauben aber etwas für das Handeln gegenüber anderen Menschen folgen soll und wenn der Glaube vielleicht ohne andere Menschen, die ihn teilen, gar nicht dauerhaft gelebt werden kann, dann stellt sich unweigerlich die Frage nach der richtigen sozialen Organisationsform der Gläubigen. Mit kritischer Distanz zur Kirche, wie sie ist, ist es dann nicht getan. Vielleicht gibt es ja überlegene soziale Organisationsformen, die dann erörtert werden müssten. Weil weiterhin biblisch gestützte lehramtliche oder theologische Bestimmungen dessen, was Kirche sei, oft nur ein Ideal aufrichten und sich zu wenig um das Maß der gelungenen Verwirklichung dieses Ideals kümmern, müssen auch die Sozialwissenschaften notwendig korrigierend mit ins Spiel kommen.

Leitend für die folgenden Überlegungen, die in meinem Buch „Kirche als Moralagentur?“ etwas breiter entwickelt wurden, ist die Frage nach der Stellung der Kirchen zur Moral der Gesellschaften, in denen sie sich befinden, und zur Rolle der Moral in ihrer Verkündigung und öffentlichen Präsenz – ob Kirche eine Moralagentur

der Gesellschaft sei, ihr diese Aufgabe angetragen werde und sie sich selbst als solche verstehen solle. Ich habe in dem genannten Buch eine sehr skeptische Antwort auf diese Fragen gegeben. Der Weg meiner Argumentation begann mit einer kurzen Darlegung des normativen Bezugsrahmens meiner Überlegungen und führte dann über eine knappe Erläuterung dessen, worin ich das wichtigste Kennzeichen der religiösen Situation der Gegenwart sehe, zur eigentlichen und an dieser Stelle zentralen Reflexion auf die Sozialgestalt Kirche. Aus diesen drei Gedankengängen habe ich dann versucht, die Antwort auf die Leitfrage zu gewinnen. Dies kann an dieser Stelle nicht alles wiederholt werden. Ich konzentriere mich hier auf das Ergebnis meiner Überlegungen, die ja plausibel zu machen versuchen, dass eine Moralisierung oder Politisierung der christlichen Botschaft und der Aufgabenstellung der Kirchen nicht als angemessene Antwort auf die Herausforderungen der Gegenwart anzusehen ist.

Die Kirche, die ich in dem genannten Buch zu beschreiben versuche, ist kurz gefasst eine missionarische Kirche, begeistert von dem Glauben, der in ihr lebt, global orientiert, sich nicht in ihren Strukturen selbst sakralisierend, zu Kompromissen fähig, weil in ihrem Glauben über einen Kompass verfügend, lernend von anderen Christen, anderen religiösen Traditionen und von säkularen Universalisten.

Eine solche Kirche kann sich nicht als Moralagentur definieren, weil ihre Botschaft nicht vorrangig eine moralische ist und weil sie sich niemandem als Agentur anbietet. Mit Moral kann man schlecht missionieren, Mission muss von Begeisterung getragen sein und mit dieser Begeisterung anstecken. Zumindest in meiner Begriffs-



sprache ist Moral restriktiv; sie schränkt uns in unseren Handlungsmöglichkeiten ein, verbietet uns bestimmte Ziele und Mittel; Religion dagegen ist attraktiv, „enabling“, sie vergrößert unsere Handlungsmöglichkeiten, indem sie uns überhaupt erst Wege und Erfahrungen eröffnet, die nicht schon immer gangbar waren<sup>2</sup>. Während wir uns den moralgeleiteten Menschen als einen Hochleistungsathleten vorstellen müssen – so frei nach William James –, der sich auf seinen Willen konzentriert, wird der religiöse oder überhaupt ein von Idealen geleiteter Mensch von einer Leidenschaft getragen. Natürlich kann solche Leidenschaft dann auch zur freudigen Erfüllung moralischer Pflichten motivieren, aber das macht sie nicht selbst zur Moral. Und die Formulierung „Agentur“ verweist ja auf eine Bereitschaft, Aufträge anzunehmen und tätig zu werden für einen anderen, weil dieser es so will. Wessen Agentur aber könnten die Kirchen sein, wenn sie sich als Moralagenturen verstünden? Naheliegender wäre es, von Agenturen des Staates zu sprechen, aber seit dem Dritten Reich wollen beide Kirchen in Deutschland trotz aller Abhängigkeit von diesem nicht in den Verdacht zu großer Staatsnähe geraten. Obwohl sie deshalb von der „Gesellschaft“ reden oder, wie Wolfgang Huber in seinem wichtigen Buch „Kirche in der Zeitenwende“<sup>3</sup>, von der „Zivilgesellschaft“, habe ich den Verdacht, dass jede Selbstdeutung der Kirchen als zentral für den moralischen Zusammenhalt der Gesellschaft eine Rechtfertigungsformel für ihre Daseinsberechtigung und für staatliche Subventionierung sein soll. Ich denke, dass nur die spezifischen Bedingungen der Bundesrepublik Deutschland und ihres unverwechselbaren Staat-Kirchen-Arrangements eine solche Formel überhaupt nahelegen. Weder bei scharfer laizistischer Scheidung von Kirche

und Staat (wie in Frankreich) noch bei vielfältigem und „echtem“ religiösen Pluralismus (wie in den USA) läge diese Bestimmung nahe. In ihr liegt die Formel für einen Deal, der institutionelle Anerkennung im Austausch gegen Selbstbeschränkung aufs Moralische bietet.

Mit dieser Konzentration auf Moral wird aber nicht nur der Eigencharakter des Religiösen verfehlt, sondern auch der des Politischen. Man könnte das die Falle der Gesinnungsethik nennen. Wer ausschließlich mit moralischen Argumenten in politische Debatten eingreift, wird hilflos oder arrogant erscheinen. Hilflos erscheint der, der Stellung nimmt, ohne der Komplexität eines Problems Rechnung zu tragen und ohne sich um die absehbaren Wirkungen einer aus moralischen Gründen befürworteten Politik zu kümmern. Arrogant wirkt, wer für die eigene politische Stellungnahme pauschal moralische Höherwertigkeit in Anspruch nimmt und nicht anerkennt, dass andere aus nicht weniger moralischen Impulsen heraus zu einer ganz anderen politischen Schlussfolgerung gelangen. Dies ist ein wichtiger Angriffspunkt der kirchenkritischen Polemik Friedrich Wilhelm Graft; er spricht in seiner Aufzählung der sieben Untugenden der Kirchen in Deutschland von der Untugend des Moralismus und geißelt darin die „billige Trivialmoral“ von Weihnachtspredigten, den (angeblichen) „Paternalismus“ derer, die ethische Bedenken gegen eine Verfügung des Menschen über die Beendigung seines Lebens äußern, und den (angeblichen) Ausschließlichkeitsanspruch eines gesinnungsethischen Pazifismus als christlich rechtfertigbarer Haltung.

Christen ist ein großes Spektrum legitimer politischer Urteile möglich. Das ist im Prinzip unstrittig und lässt sich an Fragen der Haltung zu sozialer Ungleichheit, zu